

Erika Keil: Hörerbeteiligung am Radio. Vom sprachlosen Ich zum eloquenten Du

Bern, Berlin, Frankfurt/M., New York, Paris, Wien: Peter Lang 1991, 191 S., DM 61,-

Phone-ins sind en vogue. In öffentlich-rechtlichen wie in privaten Rundfunkanstalten gehören Sendungen mit Hörerbeteiligung inzwischen zum Repertoire. Das Spektrum reicht von Quizsendungen und Umfragen, in denen Anrufern lediglich die Möglichkeit zur Beantwortung konkreter Fragen gegeben ist, bis zu Sendungen, in denen Anrufende Gelegenheit zu ausführlichen Gesprächsbeiträgen haben. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich sogenannte Beratungssendungen für Lebensprobleme aller Art, in denen dem Moderator im Studio oft ein Experte, in der Regel ein Psychologe oder Therapeut, zur Seite steht. Die Hörer respektive die Anrufer tragen am Telefon ihre Ehe- und Beziehungskrisen oder sonstigen Probleme vor; der Experte im Studio stellt Diagnosen und gibt Ratschläge: Fern-Therapie am Radio sozusagen. Daneben gibt es Sendungen, in denen Kontakte vermittelt werden - eine Sendeform, die sich auch im Fernsehen einen festen Platz erobert hat. Insbesondere in Beratungs- und Partnervermittlungssendungen eröffnen die Anrufer einen Einblick in ihre Privat- / Intimsphäre und dies nicht nur dem Moderator oder dem Experten, der der unmittelbare Ansprechpartner am Telefon ist, sondern der gesamten Hörerschaft. Die Beliebtheit dieser Sendungen gründet sicherlich u.a. darin, daß sie 'voyeuristischen', aber auch exhibitionistischen Neigungen entgegenkommen. Immerhin breiten hier Menschen in der Öffentlichkeit intime Details aus ihrem Leben aus.

Die Arbeit von Erika Keil ist ein Beitrag zu dem aktuellen Trend der elektronischen Medien, 'human interest'-Sendungen zu produzieren, deren wesentliches Merkmal die direkte Beteiligung der Hörer ist. Den Gegenstand der Arbeit bilden eben solche Hörerbeteiligungssendungen, in denen "intensivere Gespräche mit der Hörerin, dem Hörer" (S.1) im Mittelpunkt stehen. Das Material ihrer Untersuchung sind Transkriptionen ausgewählter Sendungen aus der von dem privaten Lokalradio Radio Z in Zürich ausgestrahlten Sendung *Partnerwahl*, aus der *Talkshow*, einer Gesprächssendung von Radio LoRa, ebenfalls ein privater Lokalsender in Zürich, und aus der Partnervermittlungssendung *Statt einsam ge-*

meinsam von Radio Wien, dem staatlichen Wiener Regionalsender. Erklärtes Ziel der Untersuchung ist, "an möglichst ähnlichen Formen einerseits den Grad der Ritualisierung und Einförmigkeit solcher Beteiligung auszuleuchten und andererseits Möglichkeiten der Beeinflussung und Umgehung dieser allzu stark strukturierten Gesprächsabläufe aufzuzeigen" (ebd.). Es geht der Autorin wohl darum, zum einen Anruferbeiträge aus Radio-Sendungen, denen ähnliche Konzepte zugrundeliegen, im Hinblick auf das Vorkommen von rituellen Elementen und Gleichförmigkeiten zu untersuchen und zu vergleichen, zum anderen die Techniken zu ermitteln, die Anrufer und/oder Moderatoren zur Durchbrechung und Abwandlung von Gesprächsformen anwenden, deren Ablauf aufgrund des medialen Rahmens in einer gewissen Weise vorgegeben ist.

Ausgehend von Franz-Josef Berens' *Bemerkungen zur Dialogkonstituierung* (München 1980) beschreibt die Autorin im ersten Kapitel die Redekonstellation des Telefongesprächs im Radio unter den Aspekten "Situativer Rang", "Themenbehandlung", "Öffentlichkeitsgrad", "Grad der Vorbereitetheit", "Verschränkung Text - Situation", "Einzelsprecher / Hörer - Verhältnis", und "Sprecherzahl". Unter der Überschrift "Systematisierung der Gespräche" behandelt sie im zweiten Kapitel die für den Erfolg eines Telefongesprächs entscheidenden Anfangs- und Schlußsequenzen. Im dritten, "Rituale" überschriebenen Kapitel geht es u.a. um den "Aspekt Öffentlichkeit", den "Aspekt Telefongespräch", die Paarsequenzen "Aufforderung - Antwort", "Identifikation - Gegenidentifikation" und "Gruss - Gegengruss" und weitere Aspekte wie "Missglückte und inadäquate Anfänge" und "Abnehmende Zugänglichkeit". Die genannten Kriterien erörtert Erika Keil an zahlreichen Detailanalysen. Sie stützt und illustriert die Ergebnisse ihrer Analysen mit Auszügen aus Interviews, die sie mit den Moderatoren der von ihr untersuchten Sendungen geführt hat. Mit Hilfe der Detailanalysen kommt sie vielen feinen Unterschieden im Verhalten der Moderatoren und der Höreranrufer der verschiedenen Sendungen auf die Spur.

Über die Begeisterung für ihren Gegenstand, die sich in einem spontanen und frischen Umgang mit den Gesprächen niederschlägt, verliert die Autorin zuweilen ihren systematisierenden Zugriff aus den Augen; so wenn sie in Kapitel 3.1 unter den Kriterien "Rituale" und "Öffentlichkeit" an einem längeren Gesprächsausschnitt zwar aufzeigt, mittels welcher Steuerungstechniken ein Moderator seinen Anrufer zu Offenbarungen in der Öffentlichkeit verleiten kann, die dieser ganz offensichtlich hatte vermeiden wollen, wenn sie aber nicht verrät, welche Rolle "Rituale" in diesem Zusammenhang spielen. Im vierten und letzten Kapitel "Mythen gegen kommunikatives Handeln" beleuchtet die Autorin ihren Gegenstand und die Ergebnisse ihrer Untersuchung aus der höhe-

ren Werte der Medien- und Gesellschaftskritik. Insbesondere diskutiert sie die Rolle der Medien im Hinblick auf die Verwischung der Grenzen zwischen Öffentlichkeit und Privatheit. Damit wird die Arbeit zwar in einen allgemeineren kulturtheoretischen Zusammenhang gestellt, ohne daß jedoch hierbei auch der Rückbezug auf die Ergebnisse der Analysen gewährleistet wäre.

So wenig in einer materialorientierten Untersuchung, deren Ziel die Interpretation ist, ausführlichere theoretische Erörterungen angebracht sind - ganz unter den Tisch fallen sollten sie dennoch nicht. Zumindest einige orientierende Hinweise über die methodologisch-methodischen Grundlagen, über das linguistisch-analytische 'Handwerkszeug' wären angebracht gewesen. Insgesamt besticht die Untersuchung von Erika Keil jedoch durch die Fülle des dargestellten Gesprächsmaterials sowie durch sensible Einzelbeobachtungen und Interpretationen des Verhaltens von Radiohörern, die über das Telefon zu Partizipanten öffentlicher Kommunikation werden, und derjenigen Strategien, mit denen die Moderatoren ihre Anrufer zu ausführlichen Offenbarungen verleiten können oder aber auch rigoros in ihrer Redezeit beschränken. Ungeachtet methodologisch-methodischer Schwächen, ist die Arbeit von Erika Keil ein lesenswerter Beitrag über noch in der Herausbildung begriffene Formen des Medien-Gesprächs, in dem Privates zum öffentlichen Gegenstand wird.

Marlene Faber (Trier)